

Abonnement:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraph-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spalten-Preisliste ist 15 Pf.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Laur, für den übrigen Teil: Otto Bielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißrühr. 49, Telephon 1026. — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H.,ämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 172

Montag den 26. Juli 1915

26. Jahrgang

Der Einbruch in den russischen Festungsgürtel.

Vorbereitungen auf einen Winterfeldzug im Westen.

Die amerikanische Antwortnote.

Die nordamerikanische Regierung beharrt in ihrer unten wiedergegebenen diplomatischen Note darauf, daß Deutschland den Unterseebootkrieg gegen England so gut wie einzustellen habe. Denn darauf kommt die Forderung, daß Deutschland Sicherheiten für die neutrale Schifffahrt biete, solange hinaus, als Nordamerika nicht bewirkt hat, daß England den Mißbrauch der neutralen Flagge für seine Kriegszwecke aufhört und aufhört, solche Handelsdampfer wie Kriegsschiffe zu gebrauchen. Deutschland würde sonst wehrlos an England ausgeliefert sein. Es würde englische Hilfskriegsschiffe unbehelligt lassen müssen, die durch falschen Flaggengebrauch gedeckt sind. Und es müßte seine Unterseeboote der größten Gefahr aussetzen, wenn sie weitläufige Verhandlungen mit Schiffen anzunehmen gezwungen wären, die Munition transportieren. Ein Musterfall der ersten Art wird soden von ausländischer deutscher Seite mitgeteilt. Danach hat ein deutsches Unterseeboot am 20. Juli, 11 Uhr vormittags, etwa 180 Seemeilen östlich vom Firth of Forth, einen circa 800 Tonnen großen Dampfer angehalten, der die dänische Flagge führte. Der Dampfer eröffnete plötzlich aus zwei Geschützen Feuer auf das Unterseeboot, holte nach der ersten Salve die dänische Flagge nieder, feuerte ohne Flagge weiter und setzte erst nach der fünften oder sechsten Salve die englische Kriegsflagge. Es ist einem Glückzufall zuzuschreiben, daß das Unterseeboot diesem hinterlistigen Angriff nicht zum Opfer gefallen ist.

Wie Amerika fordern kann, daß Deutschland in der Rück-
sicht auf die neutrale Schifffahrt vorangehen soll, solange Eng-
land nicht völlige Sicherheit gegen den Mißbrauch neutraler
Flaggen gibt, und so seinerseits die neutrale Schifffahrt respek-
tiert, das ist unerfindlich. Nordamerika kann nur dann Glück
und Erfolg mit seinem an und für sich gewiß berechtigten Be-
gehren haben, wenn es zu Deutschland mit dem englischen Ver-
zicht auf Deckung durch die Neutralen in der Hand kommt.
Dann wird es möglich sein, die schönen Grundätze der Mensch-
lichkeit zu verwirklichen, von denen in der amerikanischen Note
die Rede ist, die aber nur Schall und Rauch bleiben, bis Eng-
land auf seine Methoden verzichtet hat. Es heißt ja eben, daß
eine amerikanische Note auch an England in Vorbereitung ist.
Vielleicht wird sie endlich die entsprechende Forderung ent-
halten.

Man begreift die beinahe drohende, wenn auch nicht schon
endgültige Fassung der amerikanischen Forderungen, wenn
man hört, welche Selbstinteressen für Amerika auf dem Spiel
stehen. Sie sind wohl stärker, als die Menschlichkeitsinteressen.
Die französischen Blätter veröffentlichten einen offiziellen Be-
richt, wonach der amerikanische Export in Dreimonatsfrist vom
1. Juli 1914 bis 31. Mai 1915 24 Millionen Dollars mehr be-
trug, als der Export der gleichen Periode des Vorjahres. Der
Export im Mai 1915 sei 5 Millionen höher als im Mai 1914.
Um solche Riesenziffern, die durch den englischen Flaggenniß-
brauch gefährdet sind, lohnt es sich schon, kühnlich zu streiten.
Und damit der Wortstreit starken Nachdruck erhalte, wird mit
den Waffen gekämpft, die man einmal ausnahmsweise nicht ver-
schonern, sondern angeblich selbst gebrauchen will. Das Neu-
teutsche Bureau muß nämlich aus Washington melden:

Nach Veröffentlichung der Note an Deutschland wurde be-
kannt, daß Präsident Wilson von den Leitern der Seeres- und
Marinedepartements Berichte über den Stand der nationalen Ver-
teidigung einforderte. Wilson erwog ohne Rücksicht auf die gegen-
wärtige Lage seit einiger Zeit ein angemessenes Marinepro-
gramm, das er dem Kongreß unterbreiten wird. Er wünscht
sowohl, daß die Flotte jeder anderen Flotte an Schlagkraft gleich-
komme und bereit sei ein Programm über den Ausbau der
Armee und eine entsprechende Ausbildung der Bürger vor, soweit
sie mit den amerikanischen Lebensbedingungen im Einklang steht.
Dies soll in die nächste Politik an den Kongreß aufgenommen
werden. Wie verlautet, sind über diesen Teil des allgemeinen
nationalen Verteidigungsprogramms bereits einige endgültige Ent-
schlüsse gefaßt worden.

Werkwürdig, daß alles, was die angebliche deutsche Bar-
barei bekämpfen will, schließlich „im Interesse der Zivilisa-
tion“ von neuen Rüstungen spricht. Würde alles dasjenige an
kriegerischen Vorbereitungen und Taten verwirklicht, was
Deutschland schon angedroht worden ist, so kämen wir zu einem
Weltmilitarismus, gegen den der deutsche ein Rinderpiel
bliebe. Aber auch die Amerikaner dürften sich überlegen, daß
die Verwirklichung der Grundätze der Menschlichkeit besser auf
anderen Wegen gescheit wird, als darin, daß alle über einen
berfallen.

Berlin, 24. Juli. (W. A. Antsch.) Die von dem hiesigen
Volksstimm der Vereinigten Staaten gestern nachmittag im Aus-
wärtigen Amt überreichte Mitteilung lautet in Uebersetzung:
Im Auftrage meiner Regierung habe ich die Ehre, Ew. Exze-
llenz zu benachrichtigen, daß die Note der kaiserlichen deutschen
Regierung vom 8. Juli d. J. eine sorgfältige Prüfung durch die

Regierung der Vereinigten Staaten erfahren hat. Die Regierung
der Vereinigten Staaten bedauert sagen zu müssen, daß sie
die Note sehr unbedingend

gefunden hat, da sie es unterläßt, auf die eigentlichen Meinungs-
verschiedenheiten zwischen den beiden Regierungen einzugehen und
keinen Weg weist, auf dem die anerkannten Grundätze von Recht
und Menschlichkeit in der einen oder anderen Streitgegenstand bildenden
Angelegenheit zur Geltung gebracht werden können, vielmehr im
Gegenteil Vereinbarungen für eine teilweise Aufhebung jener
Grundätze vorschlägt, die diese im Erfolg beseitigen würden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten vermerkt mit Genü-
gung, daß die kaiserliche deutsche Regierung ohne Vorbehalt die
Gültigkeit der Grundätze anerkennt, auf denen die amerikanische
Regierung in den verschiedenen an die kaiserliche deutsche Regie-
rung gerichteten Mitteilungen hinsichtlich des Kriegesgebietes und
die Verwendung von Unterseebooten gegen Handelsschiffe auf hoher
See beruhen hat, nämlich des Grundabzuges, daß die hohe See frei
ist und daß der Charakter und die Natur eines Handelsschiffes
festgestellt sein müssen, ehe es in rechtmäßiger Weise beschlagnahmt
oder zerstört werden kann, daß das Leben von Nichtkämpfern auf
seinem Fall in Gefahr gebracht werden darf, es sei denn, daß das
Schiff Widerstand leistet oder zu entweichen versucht, nachdem es
aufgefordert worden ist, sich der Durchsichtung zu unterwerfen.
Denn die Verletzung eines Kriegsführenden ist an und
für sich ein Verstoß gegen das Gesetz, und die Verletzung
einer Maßnahme als Vergeltungsmaßnahme bedeutet das Zu-
nackendnis, daß sie ungesetzlich ist. Die Regierung der Vereinigten
Staaten ist jedoch bitter enttäuscht darüber, daß die kaiserliche
deutsche Regierung sich in weitem Maße von der Verpflichtung zur
Beachtung dieser Grundätze — selbst wo neutrale Schiffe in
Frage kommen —

entbunden erachtet

Infolge der Politik und Praxis, die nach ihrer Ansicht Groß-
britannien im gegenwärtigen Kriege gegenüber dem neutralen
Handel befolgt. Die kaiserliche deutsche Regierung wird unwider-
sprechen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Politik
der großbritannischen Regierung hinsichtlich ihrer Verpflichtungen
gegenüber einer neutralen Regierung nur mit der großbritannischen
Regierung selbst erörtern kann, auch muß sie das Verhalten anderer
kriegerischer Regierungen für jede Entscheidung mit der kaiserlichen
deutschen Regierung über ihrer Ansicht noch erörtern und nicht zu
rechtfertigende Rücksicht von Neutonen amerikanischer Bürger durch
deutsche Seefahrtsbehörden als unerschöpflich ansehen. Unerschöpfliche,
unmenschliche Handlungen, so gerechtfertigt auch immer sie einem
Feinde gegenüber erscheinen mögen, von dem angenommen wird,
daß er unter Verletzung von Recht und Menschlichkeit gehandelt,
finden offenbar nicht zu verteidigen, wenn sie Neutonen ihrer an-
erkannten Rechte berauben, insbesondere wenn sie das Recht auf
Leben selbst verletzen. Wenn ein Kriegsführender dem Feinde
gegenüber nicht Vergeltung üben kann, ohne das Leben Neutonen
und deren Eigentum zu schädigen, so sollten sowohl die Menschlich-
keit als Gerechtigkeit und angemessene Rücksicht auf die Würde der
neutralen Mächte gebieten, daß das Verbot einseitig wird.
Wird darauf beharrt, so würde dies unter solchen Umstän-
den einen

unverzeihlichen Verstoß gegen die Souveränität der betroffenen neutralen Mächte

bedeuten. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist nicht unein-
geordnet der außerordentlichen, durch diesen Krieg geschaffenen Ver-
hältnisse oder grundlegenden Veränderungen, Umstände und Art
des Angriffs, die durch den Gebrauch von Verletzungen der Seerech-
tfertigung hervorgerufen worden sind, wie sie die Mächte der Welt
nicht im Auge haben konnten, als die geltenden Regeln des Völker-
rechts festgelegt wurden. Die Regierung der Vereinigten Staaten
ist bereit,

jede vernünftige Maßnahme auf diese neue, unerwartete Verletzung der Seerechtfertigung

warten zu lassen, sie kann jedoch nicht abgeben, daß ein wesentlicher
oder grundlegendes Recht ihres Volkes wegen der bloßen Verände-
rung der Verhältnisse aufgehoben wird. Die Rechte der Neutonen
in Kriegszeiten beruhen auf Grundätzen, nicht auf Zweckmäßig-
keit, und Grundätze sind unänderlich. Die Pflicht und Obliegen-
heit der Kriegsführenden ist es, einen Weg zu finden, sich den ihren
neuen Verhältnissen anzupassen. Die Ereignisse der letzten zwei
Monate haben klar gezeigt, daß es möglich und ausführbar ist, die

Operationen der Unterseeboote,

wie sie die Tätigkeit der kaiserlichen deutschen Marine innerhalb
des sogenannten Kriegesgebietes kennzeichnen, in wesentlicher
Uebereinstimmung mit den anerkannten Ge-
bräuchen einer geordneten Kriegsführung zu ha-
ten. Die ganze Welt hat mit Interesse und mit wachsender Ge-
nehmigung auf die Darlegung dieser Möglichkeit durch die deutschen
Seefahrtsbehörden abgesehen. Es ist mithin offenbar möglich, das
ganze Verbot bei Unterseebootangriffen der Kritik, die es her-
vorgerufen hat, zu überwinden und die Hauptursachen des Anstoßes
zu beseitigen. Angesichts des Umstandes, daß die kaiserliche Regie-
rung die Gefährdung ihrer Handlungsweise aus, indem
sie zu deren Rechtfertigung das Recht der Vergeltung anführt, und
angesichts der offensichtlichen Möglichkeit, die hervorgebrachten Regeln
der Seerechtfertigung innewohnen, vermag die Regierung der Ver-
einigten Staaten nicht zu glauben, daß die kaiserliche Regierung
noch länger davon absehen wird, das unbestimmte Vorgehen ihres
Seefahrts bei der Verletzung der „Lusitania“ zu mißbilligen oder
eine Entschädigung für die Verluste an amerikanischen Menschen-
leben anzubieten, insoweit für die zweifelhafte Vernichtung von Men-
schenleben durch eine ungesetzliche Handlung überhaupt Ersatz ge-
leistet werden kann.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann die

Anregung der kaiserlichen deutschen Regierung nicht annehmen.

wonach bestimmte Schiffe begehrt werden und nach Vereinbarung
auf den zur Zeit widerrechtlich verbotenen Meeren frei fahren sollen,
wenn sie auch den freundschaftlichen Geist, in dem dieses Angebot
gemacht ist, nicht verletzen. Gerade eine solche Vereinbarung würde
jüngstvergangene andere Schiffe widerrechtlichen Angriffen aussetzen
und würde eine Verletzung und demgemäß ein Aufgeben der
Grundätze bedeuten, für die die amerikanische Regierung eintritt
und die in Zeiten ruhigerer Ueberlegung jede Nation als selbstver-
ständlich anerkennen würde.

Die Regierung der Vereinigten Staaten und die kaiserliche deu-
sche Regierung kämpfen für das gleiche große Ziel; sie sind lange zu-
sammen eingetreten für die Anerkennung eben jener Grundätze, auf
denen die Regierung der Vereinigten Staaten jetzt so festlich besteht;
sie kämpfen beide für die

Freiheit der Meere.

Die Regierung der Vereinigten Staaten wird fortfahren, für diese
Freiheit zu kämpfen, von welcher Seite auch sie immer verlegt wird.
wenn möge, ohne Kompromiß, um jeden Preis. Sie läßt die kaiser-
liche deutsche Regierung zu praktischer Mitarbeit im jetzigen Aus-
sicht ein, wo diese Mitarbeit am meisten durch ihren Sinn und dieses
große gemeinsame Ziel am schlagendsten und wirksamsten erreicht
werden kann. Die kaiserliche deutsche Regierung drückt die Hoffnung
aus, daß dieses Ziel in einem gewissen Maße sogar vor dem Ende des
gegenwärtigen Krieges erreicht werden möge. Dies kann geschehen;
die Regierung der Vereinigten Staaten fühlt sich nur verpflichtet,
auf diesem Ziel, von dem auch immer es verlegt oder mißachtet wer-
den mag, zum Schutze ihrer eigenen Bürger zu bestehen. Sie ist auch
mit höchstem Interesse, dieses Ziel zwischen den Kriegsführen-
den selbst verwirklicht zu sehen und sie hält sich bereit, als gemein-
samer Freund zu handeln, dem der Vorzug zuteil wird, einen Weg
vorzuschlagen. Mittlerweile sieht sich die amerikanische Regierung
gerade wegen des großen Wertes, den sie auf die lange, ununter-
brochene Freundschaft zwischen Volk und Regierung der Vereinigten
Staaten und dem Volk und der Regierung Deutschlands legt, veran-
laßt, bei der kaiserlichen deutschen Regierung

feierlich auf die Notwendigkeit einer gewissenhaften Beobachtung
der neutralen Rechte

in dieser kritischen Angelegenheit zu bestehen. Die Freundschaft selbst
drängt sie, der kaiserlichen deutschen Regierung zu sagen, daß die Re-
gierung der Vereinigten Staaten eine Wiederholung von Hand-
lungen, die die Kommandanten deutscher Kriegsschiffe in Verletzung
der neutralen Rechte begehen sollten, falls sie amerikanische Bürger
betreffen,

als vorläufig unfreundliche Akte betrachten müßte.

Die Aufnahme in Amerika.

London, 25. Juli. (W. A. Antsch.) Das Neutische Bureau
meldet aus New York: Die Blätter sind einstimmig der Meinung, daß
die Vereinigten Staaten in der Angelegenheit der Unterseeboote ihr
letzte Wort gesprochen haben und der Ausgang der Sache werde
nun von Deutschland abhängen. Die Fassung der Note wird allge-
mein gelobt. Man vertraut darauf, daß die Nation den Präsidenten
unterstützen werde, was immer auch kommen möge. Der „New York
Herald“ sagt: Es bleibt jetzt Deutschland kein Mittel mehr, um sich
den Folgen einer Tätigkeit, wie es die Verletzung der „Lusitania“
war, zu entziehen. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als den
Unterseebootkrieg nach dem Völkerecht zu führen. — „World“
schreibt ähnlich. — Das „Journal of Commerce“ erklärt: Die Note
ist in energischer Weise gefaßt. Man kann daraus schließen, daß
man nichts anderes erwartet, als ein Nachgeben Deutschlands. —
Die „New York Times“ schreiben: Mit Mut und Entschlossenheit
haben Wilson und Lansing dem Willen des amerikanischen Volkes
Ausdruck gegeben, daß es Zeit ist, den langwierigen Verhandlungen
ein Ende zu machen, bei denen auf den Einspruch und die Forderungen
Amerikas von Deutschland stets ausweichend geantwortet
worden ist.

Ein deutscher Erfolg?

Amsterdam, 25. Juli. (D. D. P.) Die American
Steamship Line, die einen regelmäßigen Dampfer-
dienst zwischen New York und Liverpool unterhält, hat, wie wir
dem New Yorker „Journal of Commerce“ entnehmen, bekannt-
gegeben, daß auf ihren Schiffen weder Kriegsmate-
rial noch Ausrüstungsgegenstände, die für
die Truppen der einen oder anderen kriegsführenden Macht
bestimmt sind, befördert werden. Die Gesellschaft weist
ausdrücklich darauf hin, daß sie außer Ballastieren lediglich
Güter befördert, die nicht als Kontrabande anzusehen sind.

Der „erfolgreiche“ Unterseebootkrieg.

London, 25. Juli. (W. A. Antsch.) Meldung des Neutischen
Bureaus. Eine Uebersicht über die bisherigen 22 Wochen
des Unterseebootkrieges ergibt folgende Zahlen: Die
Gesamtzahl der Schiffe, die in dem Vereinigten Königreich ange-
kommen oder von dort ausgefahren sind, betrug 31 385. Es wur-
den 96 englische Handelsschiffe versenkt; 502 Menschen kamen dabei
um. Außerdem sind 95 neutrale Schiffe versenkt worden. Die
englische Handelsflotte hat während dieser Zeit mehr neue Schiffe
bekommen, als ihr durch den Unterseebootkrieg verloren gegangen
sind. Ende Juni waren im ganzen 442 Schiffe mit einem Inhalt
von 1 506 925 Tonnen im Bau, während die Gesamtanzahl
aller seit dem Beginn des Krieges verlorenen Schiffe 212 000 betrug.
Wenn die Zahlen stimmen: wagt dann der Haß über unseren
Unterseebootkrieg?

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstags-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 24. Juli. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Souchez wiederholten die Franzosen auch heute nacht ihre erfolglosen Handgranatenangriffe.

Bei den gestern gemeldeten Sprengungen in der Champagne hat der Feind nach sicheren Feststellungen große Verluste erlitten. Seine Versuche, uns aus der gewonnenen Stellung zu vertreiben, scheiterten.

Südlich von Leintreb wiesen unsere Vorposten abermals feindliche Vorstöße ab. Die in dem Bericht der französischen Heeresleitung vom 22. Juli 11 Uhr abends erwähnte, über die Seille geworfene starke deutsche Aufklärungs-Abteilung bestand aus fünf Mann, die das feindliche Hindernis durchschnitten hatten und sich unter Verlust eines Mannes zurückzogen.

In der Gegend von Münster fanden gestern Kämpfe von geringerer Heftigkeit statt. Nach den Gesichten der letzten Tage sind dort von unserer Front etwa 2600 gefallene Franzosen liegen geblieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Below sitze bei Schaulen (Szawle) über die russische 5. Armee. Seit zehn Tagen ständig im Kampf, Rußland und Verfolgung, gelang es den deutschen Truppen gestern, die Russen in der Gegend Rozalin und Szadow zu stellen, zu schlagen und zu zerstreuen. Der Erfolg ist seit Beginn dieser Operation, dem 14. Juli, auf 27 000 Gefangene, 25 Geschütze, 40 Maschinengewehre, über 100 Geflügel, bespannte Munitionswagen, zahlreiche Bagagen und sonstige Kriegsgüter angewachsen.

Am Narow wurden die Festungen Rozan und Bultusk in zäher, ununterbrochener Ansturm von der Armee des Generals von Gallwitz erobert und der Uebergang über diesen Fluß zwischen den beiden Orten erzwungen. Starke Kräfte stehen bereits auf dem südlichen Ufer. Weiter nördlich und südlich dringen unsere Truppen gegen den Fluß vor.

In den Kämpfen zwischen Rjemen und Weichsel wurden seit dem 14. Juli 41 000 Gefangene, 14 Geschütze, 90 Maschinengewehre genommen. Was in Rozan und Bultusk an Kriegsgüter erobert ist, läßt sich noch nicht überschauen.

Vor Warschau fielen bei kleineren Gefechten der letzten Tage 1750 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unsere Hand.

Nördlich der Pilica-Mündung erreichten deutsche Truppen die Weichsel.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Von der Pilica-Mündung bis Kozienice (nordwestlich von Zwangorod) ist der Feind über die Weichsel zurückgedrückt. Vor Zwangorod schoben sich unsere Truppen näher an die Westfront der Festung heran.

Zwischen Weichsel und Bug dauert der Kampf hartnäckig an. In der Gegend von Sokal wurden russische Angriffe gegen die Brückenspitzen abgewiesen. Ein thüringisches Regiment zeichnete sich dabei besonders aus.

Den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Armee des Generalobersten v. Borck und der Armeen des Generalfeldmarschalls v. Radenski fielen seit dem 14. Juli etwa 50 000 Gefangene in die Hände. Die genaue Zahl, sowie die Höhe der Materialbeute lassen sich noch nicht überschauen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 25. Juli. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Ostrand der Argonnen sprengten wir ein Blockhaus des Feindes.

Bei Lennois südlich von Van-de-Sapt setzten sich die Franzosen in einem kleinen Teil unserer vordersten Gräben fest.

Die Festung Düllkirchen wurde mit mehreren Bomben besetzt.

Genilleton.

Schorr, der Schneider von Tarnow.

Hidor Schorr ist einer der beliebtesten Bürger von Tarnow. Von Profession ein Schneider, sonst aber Stammgast im Café Avenue. Er ist ein echter Tarnower „Lebemann“, der gerne Karten spielt, elegant gekleidet geht, gute Zigarren raucht und gut lebt. Seine Zeit verbringt er mehr im Spielzimmer als in der Werkstätte. Der ganze Mann ist nicht älter als 31 Jahre, hat eine Frau und zwei Kinder, die Schorr, trotz seiner Fehler, liebt. Und wie sehr er auch seine Familie liebt, davon gab Schorr während der Russendurchzüge ein schönes Zeugnis. Als die Russen Lemberg einnahmen, war Schorr gerade in geschäftlichen Angelegenheiten in Lemberg. Einige Wochen blieb er es unter der Russenherrschaft aus, dann aber bekam er Sehnsucht nach seiner Familie, brannte durch und ging zu Fuß nach Tarnow zurück. Sechs Wochen lang dauerte es, bis Schorr auf vielen Anlegern und durch laufende Gefährten endlich wieder in Tarnow eingetroffen. Zu Hause angekommen, begrüßte er schnell seine Frau, küßte sie herzlich und erschien wieder im Café Avenue, spielte Karten. Ganz Tarnow wußte sein Abenteuer bis ins kleinste Detail. Man sprach wochenlang nur von Schorr, dem Schneider von Tarnow.

Eines Tages aber nahmen die Russen auch Tarnow ein. Im Leben des Schorr bedeutete das keine besondere Veränderung. Er erschien nach wie vor im Café Avenue, lernte die russischen Offiziere kennen, spielte mit ihnen Karten — und gewann.

Einmal verlor er die Herren Offiziere und ein andermal gewann Schorr... „Sagte er gewöhnlich, als das Spiel zu Ende war. Während des Spiels machte er seine Witze, die nicht immer salonfähig waren. Man hatte ihn liebgekommen und war ganz niedergeschlagen, wenn Schorr einmal keine Zeit hatte, rechtzeitig seinen Stammpfad zu beschreiten. Zum Glück aber verstand er sich selbst. Schorr lebte also ein Leben in völliger Ruhe und Ordnung, bis eines Tages sein Partner, ein russischer Offizier, nach einer vorläufigen Kartenpartie zu dem Schneider sprach:

„Du, Schorr, du hast einen sehr klugen, raffinierten Kopf. Wir kennen dich doch. Nimm zu uns als Spion...“

„Ich russischer Spion? Wie, mein Herr, nie...“

Diese bestimmte und ungewöhnliche Antwort hätte wohl jedem andern, aber nur nicht dem russischen Offizier imponiert. Rül und ruhig antwortete er ihm:

„Wenn du nicht russischer Spion sein willst, bist du ganz sicher ein österreichischer Spion, ich werde dich einsperren!“

Und so geschah es. Schorr wurde vom Kartentisch weg verfrachtet, ins Gefängnis gesteckt und nun begann auch für Schorr der Dornen-

pfad seines Lebens. Schorr konnte sein ganzes Leben lang kein anderes Mordinstrument als seine Nähnadel und Hand trotz dem von der Stunde seiner Verhaftung an im Kampfe gegen die russische Wacht, über die er schließlich siegte...

Drei Tage lang machte Schorr im Gefängnis schmachten und während dieser Zeit wurde er gequält und von den politischen Agenten gepöbeln, Auslagen zu machen. Als Schorr immerzu erklärte, daß er nicht mehr und nicht weniger als ein ehrlicher Tarnower Schneider und kein österreichischer Spion sei, drohte man, ihn nach Sibirien verschicken zu lassen, d. h., wenn er nicht vorher erschossen würde. Mit solchen Drohungen wollte man erreichen, aus Schorr einen russischen Spion zu machen.

„Nein, niemals!“

„Ihr Schorr und gab nicht nach. Mittlerweile ließ die Frau des Schorr mit ihren zwei Kindern vom einen zum andern und bei und meinte, man möge doch ihren Mann, den guten Vater ihrer Kinder frei lassen. Frau Schorr machte im Café Avenue tagtäglich ihre Spure, schrie, raufte sich die Haare aus, weinte und betete. „Gib mir meinen Mann zurück!“ Die russischen Offiziere wollten schließlich ihre Ruhe im Caféhaus gemacht wissen und veranlaßten, daß Schorr bedingungslos freigelassen wurde. Schorr fragte wieder durch die Straßen Tarnows und war nicht wenig stolz darauf, für das Vaterland gelitten zu haben.

Vorläufig änderte sich nichts im Leben Schorr's, höchstens, daß er auf die russischen Offiziere hinweisend, erklärte:

„Mit diesen Gaunern spiele ich nie im Leben wieder Karten!“

Einige Zeit nach dem Caféhaus auch aus, aber eines Tages hielt er es nicht mehr aus und erschien wieder im Café. Vorläufig „liebte“ er bloß, bald aber trat das alte Verhältnis wieder ein: Schorr spielte wieder mit den russischen Offizieren. In solchen Dingen war er ein Charakter...

Während des Spiels meinten die Offiziere, daß es um ihn schade wäre. Ein Mann mit so viel Verstand wäre ein ausgezeichnete Spion, im anderen Falle würde es ihm schlecht ergehen, die bedingungslose Freiheit sei bald aus und dann... Schorr protestierte, gewandt und teilte die Karten. Das ging so einige Tage fort, bis Schorr bemerkte, daß er wirklich wieder eingesperrt ist. Diesmal sah er zwei Wochen, während welcher Zeit er viel leiden mußte und unausgesetzt erklärte, daß er sich lieber niederstrecken ließe, als daß er russischer Spion würde. Auch seine Familie blieb nicht untätig und begann ihren Witzgang ins Café Avenue wieder von vorne. Endlich trat Sola Rosenblum auf den Plan, das Mädchen von Tarnow, das den General Marlowicz beeinflussen konnte. Er wurde wieder bedingungslos freigelassen.

Rum aber wurde das Verhältnis Schorr's unerträglich. Er war Verfolgungen ausgesetzt, es wurden des Nachts Hausdurchsuchungen

Südlich Krakow wurde ein russischer Uebergangsversuch über den Bug vereitelt. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzisch beschränkte sich der Feind gestern tagsüber auf hartes Artilleriefeuer. Verzeihte Nachtangriffe gegen unsere Stellungen am Monte del Plateau von Döberdo brachten unter schweren Verlusten der Italiener zusammen und konnten an der Front nichts ändern, daß der Ansturm gegen die künftländische Front vergebens ist.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die deutschen Erfolge im Osten.

Folgeschwere Waffenverluste haben Deutschland und Österreich nach den beiden letzten Tagesberichten, die überreich an Siegesnachrichten sind, um Warschau herum erzielt. Der Umfassungsgürtel der nordrussischen deutsch-österreichischen Meere dreht den russischen Festungsgürtel immer bestiger. Zwei Narowfestungen sind gefallen und damit stehen deutsche und österreichische Soldaten dicht vor der Eisenbahn von Warschau nach Petersburg, die die Hauptpulsader des militärischen Verkehrs für unsere Gegner darstellt. Ist sie zerschritten, so ist Polen mit seiner Hauptstadt Warschau für Rußland verloren. Und das scheint nur noch eine Frage von Tagen zu sein, da die Verfolgung der geschlagenen Russen mit beispielloser Energie weitergeht und es den Eindruck macht, als wenn auch der nördliche Zug Hindenburgs immer deutlicher als ein erfolgreicher Schachzug zur Erreichung des großen Zweckes sich herausstelle, als ein Stoß auf die nördlichen Stationen der Lebensader Warschau-Petersburg.



bei ihm gehalten, er wurde aus dem Bette gerissen und man fragte ihn:

„Wie gehst du so elegant einher? Woher hast du so schöne Kleider? Nur ein österreichischer Spion kann sich so schön kleiden. So gut kann es nur einem Spion gehen. Bist du, Schorr, du bist ein Spion?“

Jede Woche kamen sie vier oder fünfmal in der Nacht zu ihm und peinigten ihn. Frau Schorr durchlebte die schwersten Stunden und schrie:

„Was will man von uns? Was will man gerade von uns?“

Die Agenten antworteten:

„Wenn Schorr Spion wird, dann ist alles gut. Es wird ihm bei uns nicht schlecht gehen.“

„Das erlaube ich nicht,“ sagte Frau Schorr. „Wenn er auch gleich wollte, ich dulde es nicht, daß er Spion wird. Wir sind Österreicher, unsere Großeltern, Eltern und Geschwister wohnen hier, gegen unser eigenes Blut soll er spionieren? Und wenn einmal unsere Soldaten wieder zurückkommen, sollen wir auswandern — nach Rußland?“

Darauf die russischen Polizisten:

„Woher weicht du, daß die Österreicher wieder nach Tarnow zurückkommen. Weide sie ihre Spione und im Keller hast ihr ein Telefon...!“

Nach der Hausdurchsuchung wurden beide verhaftet. Die Kinder

blieben allein in der Wohnung zurück.

Endlich nahm der Polizeichef selbst die Sache in die Hand und verkündete: Drei Tage erhalten Schorr und seine Frau ihre Freiheit. Wenn Schorr sich innerhalb dieser drei Tage nicht freiwillig als russischer Spion meldet, wird er entweder erschossen oder nach Sibirien verschickt. Welche von diesen Strafen angewendet wird, wird erst in letzter Stunde befohlen.

Todes und ernst verlas der Chef der Tarnower Polizei dieses Urteil, er schrie nicht, drohte nicht und blieb ernst bis zur letzten Sekunde, weshalb Schorr sich jetzt ganz besonders ängstigte. Er fühlte, daß es wirklich um seine Haut gehe, und daß nun etwas geschehen müsse. Er dachte auf keinen Fall daran, Spion zu werden, lieber ließe er sich niederstrecken, obwohl auch das ums Leben geht. Er dachte also zum ersten Mal in seinem Leben nach. Während der drei Tage mußte etwas geschehen, es mußte gehandelt werden, sonst ist das Unglück fertig, die Jagd nach seinem Leben müsse aufhören. Mit Geld müßte er etwas auszurichten imstande sein, dachte er, weshalb er, wo er nur konnte, Geld auftrieb, um den Gewinn gegen ihn arbeitenden Apparat aufzukaufen. Oft sah er während der letzten Tage im Gefängnis, war also wieder in der Werkstätte noch im Café — er dachte daher die ganze Zeit hindurch nichts „verdammt“, aber — sagte er sich — ich habe noch immer gefunden, was ich suchte. Es muß mir auch jetzt gelingen.

Englische Sorgen.

London, 24. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ nennt Madensens Vorgehen gegen die Bahnlinie Dublin-Galway den kühnsten Streich des deutschen Generalstabes seit Hindenburgs letztem Angriff in Ostpreußen. — Der militärische Mitarbeiter des „Daily News“ schreibt: Die Nachrichten über das Schicksal Warschau sind nicht beruhigend. Es besteht noch eine schwache Hoffnung, daß der Widerstand der Russen die Stadt rette; aber es wäre ein falscher Optimismus, eine Besserung der Lage zu erhoffen. Wenn der Großfürst Nikolai den Feldmarschall v. Hindenburg am Karaw aufhalten, Madensens nach Galizien zurückwerfen und die Warschau deckende Armee gegen einen Angriff von Westen verstärken kann, mag die Stadt behaupten, sonst muß er zurückgehen, um die Verbindung mit Petersburg, Moskau und Kiew zu behaupten. Der Verfasser spricht die Hoffnung aus, daß Tannenbergs sich hier nicht wiederholen werde.

Das Schicksal der russischen Offiziere.

Gernowits, 26. Juli. (D. D. R.) Ein gefangener russischer Offizier antwortete auf die Frage, warum so wenige russische Offiziere in Gefangenschaft geraten auch dann, wenn die Mannschaften in Massen gefangen werden, die eine Ursache ist die, daß bei uns ein großer Mangel an Offizieren herrscht, der zweite traurigere Grund, der in der letzten Zeit öfters vorgekommen ist, ist der, daß die Mannschaften sich ergeben und die Offiziere, die dieses verhindern wollten, niedergemetzelt wurden. Als sich das öfters wiederholte, befahl die Generalleitung, daß die Offiziere sich hinter den Schützengräben aufhalten müßten, sobald nun die Offiziere meist rechtzeitig flüchten. Ueber die Kriegsgefangenen, sagte der russische Hauptmann: Unser Schicksal ist entschieden, jeder Tropfen Blut fließt umsonst.

Bombardement von Zwangorod.

Berlin, 26. Juli. Nach der „Vossischen Zeitung“ meldet „Tribune de Genève“, daß die Oesterreicher sieben 42 Zentimeter- und zwei 50 Zentimeter-Kanonen vor Zwangorod geführt haben, welches jetzt mit furchtbarer Wirkung bombardiert wird.

1 1/2 Millionen russische Kriegsgefangene.

Die Gesamtzahl der auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen gefangenen Russen unter Anrechnung des neuesten deutschen Generalstabsberichts vom letzten Samstag ist, nach einer Zusammenstellung der „Bayer. Staatszeitung“, auf über 1 500 000 gestiegen.

Der Schutz der Heiligtümer.

Wien, 25. Juli. (Priv.-Tel. d. „Kfz. Ztg.“) Die „Vol. Post.“ meldet: Die Gefahren, denen die Denkmäler, Kirchen und Heiligtümer Italiens, insbesondere in den abtälischen Küstengebieten (wie das berühmte Heiligtum von Voreto bei Ancona) durch den Krieg ausgesetzt sind, haben den Papst mit Besorgnis erfüllt, und er hat den apostolischen Nuntius am Wiener Hofe beauftragt, diese seine Besorgnisse zur Kenntnis der k. und k. Regierung zu bringen. Der apostolische Nuntius hat sich dieses Auftrages am 27. v. M. entledigt. Das Ministerium des Äußern, das sich selbstverständlich mit der österreichisch-ungarischen Generalleitung ins Einvernehmen setzen mußte, erteilte am 18. Juli dem apostolischen Nuntius nachstehende Antwort und ersuchte Monsignore Scapinelli, sie zur Kenntnis des Papstes zu bringen: „Infolge des Sanktuariums von Voreto und dessen Umgebung italienischerseits nicht für militärische Zwecke Verwendung findet, wird dasselbe nicht nur vor Angriffen, sondern auch vor Beschädigung durch kriegerische Handlungen der österreichisch-ungarischen Truppen gesichert sein. Unter der gleichen Voraussetzung werden auch sonstige dem Gottesdienst geweihte Stätten niemals Angriffen der k. und k. Truppen ausgesetzt und selbst vor jeder zufälligen Beschädigung dann gesichert sein, wenn sie nicht durch den Umstand, daß in ihrer Nähe seitens der italienischen Heeres Vorkehrungen getroffen werden oder Operationen stattfinden, in den Bereich kriegerischer Unternehmungen fallen, welche unsererseits zu deren Bekämpfung eingeleitet werden müßten.“

Von der Russenherrschaft in Lemberg.

Wien, 24. Juli. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet: Von einem einwandfreien Zeugen, der während der Russenherrschaft in Lemberg lebte, werden nachfolgende Einzelheiten berichtet, die ein bezeichnendes Streiflicht auf die Bundesgenossen der Franzosen und Engländer im Kampfe

„Geld! Geld!“ rante er seiner Umgebung ins Ohr und pumpte seine Freunde, Verwandten, Bekannten der Reihe nach an. „Es geht mir an den Argen!“ rief er, wenn einer nicht schnell genug damit heraustraten wollte, und wer konnte widerstehen, wenn es galt, das Leben des Jüder Schorr, des Schneidermeisters von Larnow, zu retten? Im Wagen, hoch zu Ross und auch zu Fuß — gemeist aber zu Fuß — suchte Schorr seine Bekannten in der Umgebung auf. Er ruhte keinen Augenblick und ließ in solchem Tempo wie nie zuvor. Geld, Geld mußte er haben, womit er sich das Leben, das schließlich in Larnow für ihn lebenswert schien, erkaufen wollte.

Zweitausendsechshundert Kronen hatte Schorr zusammengebracht. Am dritten Tage, schon früh morgens, kam ein Agent zu ihm und fragte:

„Ra, hast du dir die Sache schon überlegt?“

„Rein“, antwortete Schorr kurz und steckte dem Agenten mit einem verständnisvollen Augenzwinkern 400 Kronen in die Hand.

„Ach gut!“ meinte der Agent und entfernte sich, indem er noch eine auf dem Tisch stehende silberne Zigarettendose zum Andenken mitnahm.

Schorr atmete auf, machte sich schnell noch einmal auf den Weg und meldete sich einige Stunden vor Ablauf der Frist beim Chef der Polizei.

„Kommst du, dich als Spion zu melden?“ fragte der Chef in gewohntem Ernste. „Rein!“ antwortete Schorr und ließ schnell auf den Schreibtisch eine Tausendkronen gleiten. Der Chef griff, ohne ein Wort zu sagen, in das Altbündel und zeigte ihm, daß er zum Tode durch Erschießen verurteilt sei. Schorr gab schnell noch seine goldene Uhr samt Kette hin und wartete zitternd auf den Befehl. Der Chef nahm das Tobeskrei, las es noch einmal laut vor und zerrte es.

„Du kannst gehen“ — sagte er.

Schorr ging und weil er gründliche Arbeit leisten wollte, ging er ins Café Avenue, rief den Offizier, der die ganze Sache verurteilte, und der am aufgeregtesten war, wenn er im Kartenspiel verlor, und ließ ihm 1000 Kronen.

„Gut, morgen erwarte ich dich am Spieltisch“, sagte der russische Offizier und steckte die tausend Kronen ein.

Das war reine Arbeit, brummte Schorr in sich hinein, lief zu Frau und Kindern und erzählte, was geschehen war.

Am anderen Tage sah Schorr zeitig im Café Avenue. Die letzten 300 Kronen schickte er beim Spiel mit den russischen Offizieren ein. Wenn sollte er zurückgewinnen, was er in diesem „Gespielt“ angelegt. Wo es sollte ihm nicht mehr gelingen. Die Russen verließen Larnow, noch ehe Schorr sein Geld wieder gewann.

der Zivilisation gegen die „Barbaren“ Zentraleuropas

In Lemberg waren die dort ansässigen pensionierten österreichischen Offiziere zum großen Teil zurückgeblieben. Am 1. November 1914 wurden sie vorgeführt und mußten versprechen, sich am 3. November 7 Uhr früh am Bahnhof einzufinden. Nach Auscheidung von zehn Offizieren, die der Gouverneur Bobrinski hohen Alters und Krankheit halber wieder heimgeschickte, wurden die übrigen 55 nach Kiew, bzw. die jüngeren nach Sibirien abgehoben. Dort wurden sie gleich kriegsgefangenen Offizieren behandelt, das heißt 25 bis 30 in einem Zimmer interniert, mußten auf Mannschaftsbetten schlafen und gewöhnliche Mannschaftskost essen. Gehalt erhielten sie keinen. Nach drei Monaten erlegten die in Kiew verbliebenen pensionierten Offiziere eine Kautions von 3000 Rubeln, worauf sie ab 1. März Privatwohnungen beziehen durften. Sie erhielten aber fortan auch keine Verpflegung mehr und mußten ihren Lebensunterhalt aus den Unterstufungen bestricken, die ihnen ihre Familien im Wege der Industriebank in Lemberg zukommen ließen. Transporte kriegsgefangener Offiziere, die nach Lemberg gelangten, kamen nie mit Wägen, sondern stets mit Fuhrmännern, überwacht von russischer, mit Nagajken ausgerüsteter Mannschaft. Zivilisten, die den Offizieren Zigaretten oder Ghwaren geben wollten, wurden mit Knutenhieben bestraft. Der Augenzeugen selbst erhielt bei einer solchen Gelegenheit Knutenhiebe. Die gefangenen Offiziere wurden in das große Gefangenenhaus Brjgitski eingeliefert, zusammen mit Verbrechern und Gefindeln. Dort erhielten sie nur wenig Nahrung (hauptsächlich Tee und Brot). Der Millionär Salver aus Stanislaw wurde auch in „Brjgitski“ inhaftiert. Als er sein Testament durch einen herbeigerufenen Notar im Arrest verfaßte (er war für den Abtransport nach Sibirien bestimmt) war dieser Notar Junge der menschenumwärtigen Behandlung der Offiziere. Dieser Notar wurde von kriegsgefangenen Soldaten auf einen österreichischen Major aufmerksam gemacht, der bereits drei Tage nichts zu essen bekam und halbtot auf einer Britische lag. Der Notar ließ für diesen Major Essen holen; die Wache ließ jedoch eine Verabredung, nicht zu. Es hat sich dann ein Komitee beim Stadtmagistrat gebildet, welches durch Bestechung der Wache, (täglich ein bis mehrere Rubel) die Vorkostung des Essens für die Offiziere ermöglichte. Wegen dieser schlechten Behandlung sollen zwei Offiziere Selbstmord begangen haben.

Ein Generalstabsarzt wurde anfangs Mai noch von einem russischen Oberst, zwei Gendarmen, zwei Polizisten und zwei Soldaten arrestiert und unter scharfer Bewachung in den Garnisonsarrest geschleppt. Bei der Arrestierung schrie der Oberst die siebzehnjährige Gattin eines Generalstabsarztes, Tochter eines bereits sehr berühmten hohen Generals mit „Du“ an und ließ sie im Hemd aus dem Bette steigen. Der Generalstabsarzt kam in eine kleine Zelle, in welcher sich schon vier russische und noch ein österreichischer Offizier befanden. Dort waren nur Strohsäcke und nichts zum Zudecken. In der Wohnung des Generalstabsarztes wurden Uniformen, Dekrete, Diplome und Notizen weggenommen und bisher nicht zurückgeliefert. Als Verpflegung erhielt er dreimal täglich nur Tee und ein Stück Brot ausgefolgt. Die anderen russischen Offiziere erbarmten sich dann seiner und teilten ihr Essen mit ihm. Seiner Gattin wurde nicht erlaubt, ihm das Essen zuzustellen. Nach drei Tagen gelang es zwei Frauen, welche den Stellvertreter des Gouverneurs pflegten, die Befreiung des Generalstabsarztes zu erwirken. Derselbe verließ vollkommen gebrochen das Gefängnis.

Schlimm erging es jenen Wohnungen, deren Besitzer die Stadt verlassen hatten, ob es nun geflüchtete Zivilpersonen oder mit ihren Truppen ausmarschierte Offiziere waren. Russische Offiziere ließen die Türen aufbrechen und quartierten sich ein. Sobald sie Lemberg verlassen sollten schleppten sie alle Sachen, hauptsächlich Klaviere, fort. Die Maitresses der Offiziere benutzten die in den Wohnungen vorgefundenen Toiletten und fuhren in Autos spazieren. Im Kommandantengebäude sollen viele dieser Maitresses gewohnt haben. Ganze Waggonen von Möbeln wurden fortgeschleppt. Aus Koffern und Spindeln wurden gleichfalls sämtliche Einrichtungsgegenstände, ja sogar die Bretter der Fußböden weggeschleppt. Unter den vollständig ausgeplünderten Wohnungen befindet sich auch das Palais des griechisch-katholischen Erzbischofes Grafen Szeptycki, der bekanntlich nach Rußland verschleppt wurde. Selbst die eingemauerten Wertgegenstände entgingen nicht dem Spürsinn der Plünderer.

Unter der Russenherrschaft durfte selbstverständlich ein Judenpogrom nicht fehlen. An einem Sonntag im November verbreitete sich die Kunde, daß Juden angeblich einen russischen Soldaten geprügelt hätten. Hierauf umstellten die jüdischen Schüler am Galizier-Platz, dann in der Polster- und Krakauer-Vorstadt, und begannen sie zu beschleichen. Hierbei fielen circa 20 Juden, circa 30 wurden verwundet.

In der Rechtspflege spielten Knutenhiebe eine große Rolle. Ein Gerichtsbeamter fand eines Tages im Nachtwand um 5 Uhr früh am Balkon, mit dem Rücken gegen die Straße gekehrt, als russisches Militär vorbeimarschierte. Sofort wurde er in der Verfassung, wie er war, auf Polizeiamt geschleppt; dort erhielt er 25 Nagajkschläge und wurde auf zwei Jahre nach Sibirien verbannt, weil er angeblich die russische Armee durch die mangelhafte Bekleidung und Zusehren des Rückens beleidigt hat. Große Geldstrafen haben bis zu 25 Nagajkschläge bekommen. Eine Anzahl Restaurantbesitzer wurden mit drei bis fünftausend Rubel bestraft, weil sie Alkohol an russische Offiziere, die sie dazu gezwungen haben, verkauft. Die Namen dieser Restaurantbesitzer sind in den Zeitungen verlautbart worden.

Der drohende Winterfeldzug.

Berlin, 25. Juli. (W. B. Amtlich.) Die deutsche Generalverwaltung teilt mit, daß für einen etwa kommenden Winterfeldzug der Bedarf an warmer Unterbekleidung, namentlich an Handschuhen, Fußwärmern und Kopfschuttern, schon jetzt gedeckt ist.

Jülich, 24. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Neue Jülicher Zeitung“ meldet: Die belgische Armee bereitet methodisch einen Winterfeldzug vor. Schützengräben und Aufnahmestellungen werden den Anforderungen des Winters entsprechend wohlisch eingerichtet. Für den September werden 27 000 Mann Verpfaltungen, nämlich der Effektivbestand des diesjährigen Aufgebotes, das in verschiedene französischen Städten ausgebildet wurde, erwartet.

Beschreibung von Reims.

Genf, 24. Juli. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.“) Die Pariser Blätter melden, wurde Reims am Dienstagmorgen besonders heftig beschossen. Etwa 600 großkalibrige Geschosse fielen auf die Stadt. Im ersten Augenblick hatten die Einwohner das Empfinden, daß die Beschichtung eine allgemeine sein und andauern werde. Die Straßen wurden sofort geräumt und belebten sich erst wieder gegen Mittag mit Neugierigen, die den von den Granaten angerichteten Schaden in Augenschein nahmen. Mehrere Brandbomben hatten wieder Feuersbrünste verursacht. Auch die Opfer an Menschenleben waren wieder sehr groß.

Der Kampf um die Dardanellen.

Artillerieduelle.

Konstantinopel, 24. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Bericht des Hauptquartiers. In der Dardanellenfront in der Nacht vom 22. zum 23. Juli bei Ari Burnu zeitweise Artilleriekampf. Am Morgen des 23. Juli hatte eine Gegenmine, die wir zur Explosion brachten, um die Wirkung einer feindlichen Mine gegen unser Zentrum aufzuheben, ein gutes Ergebnis. Am Nachmittag trat während einer erfolgreichen Beschichtung unserer Stellungen auf dem linken Hügel durch zwei Monitore ein Vollstreifer unserer Artillerie einen Monitor, worauf sich beide sofort entzündeten. Am Vormittag des 23. Juli schlugen wir einen Angriff gegen einige unserer Gräben unseres rechten Hügel bei Sedd-ul-Bahr ab. Unsere Artillerie brachte die feindliche Artillerie, die unsere Gräben beschoss, zum Schweigen. Unsere anatolischen Batterien zerstörten feindliche Truppen, die Verschanzungen bei Sedd-ul-Bahr aufwarfen. Auf den anderen Fronten ereignete sich nichts Wesentliches.

Konstantinopel, 25. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu gegenseitiger Minentampf. Am 24. Juli wurde die feindliche Landungsstelle beschossen. Bei Sedd-ul-Bahr schwaches Feuergefecht. Unsere Artillerie würgte eine feindliche Haubitzenbatterie westlich Gissarlik vor unserem linken Hügel, die Stellung zu wechseln und brachte sie zum Schweigen, als die Batterie das Feuer wieder begann. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Schwere Verluste der Alliierten.

Athen, 24. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Von unserem Privatkorrespondenten. Aus Salonik wird gemeldet, daß die Alliierten bei ihren letzten Angriffen vor den Dardanellen sehr schwere Verluste erlitten haben. Besonders eine französische Division litt entsetzlich und ließ im Zurückgehen den größten Teil ihrer Mannschaften zurück.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Vor kurzer Zeit sind 50 Kriegsgefangene französischer Offiziere einer härteren Behandlung unterworfen worden, weil festgestellt worden war, daß in den französischen Forts Entenbaur etwa 50 kriegsgefangene deutsche Offiziere in vier Hais verschlossen gehaltenen Räumen untergebracht waren, daß diese Offiziere sich täglich nur eine Stunde auf einem kleinen Hof bewegen und sich gegenseitig nicht besuchen durften. Inzwischen hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht von der französischen Regierung die Nachsicht erlangt, daß sich gegenwärtig die deutschen Offiziere tagsüber in dem Hof des Forts frei bewegen und miteinander verkehren dürfen. Daraufhin sind die den französischen Offizieren auferlegten Beschränkungen alsbald aufgehoben worden.

Genfer Blättermeldungen aus Paris zufolge sollte das Kriegsgericht das Urteil in der Angelegenheit der Antimilitaristischen Flugblätter. Frau Donadieu und der Spiritist Bureau wurden zu je 5 Jahren Gefängnis und 1000 Franken Geldbuße, der Anarchist Reboul zu einem Jahr, Donadieu zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die der „Rotterdamische Courant“ aus London meldet, erfährt der „Daily Telegraph“ aus New York, daß die Streitkräfte in den nordamerikanischen Oststaaten erheblich zunehmen, was den Regierungsbürokraten viele Sorgen bereite. Man bestreite nämlich, daß die Arbeiterunruhen, die durch deutsche Aufwiegler hervorgerufen sein sollen, als eine Verletzung der amerikanischen Neutralität ausgelegt werden könnten, weil dadurch die Lieferung von Kriegsmaterial an die Alliierten behindert werde. Es sei bemerkenswert, daß alle Arbeiter, die in den Zustand treten, in Munitionsfabriken, bei Schiffahrtsgesellschaften, Petroleumraffinerien und anderen Fabriken, die Kriegslieferungen auszuführen hätten, beschäftigt seien. Das Arbeits- und Justizdepartement hat beschlossen, einzuschreiten.

Aus der Partei.

Zur Berner Frauenkonferenz.

Der Parteivorstand schreibt uns: In der Berner Tagung vom 20. Juli sind über die Vorbereitung der Berner internationalen Frauenkonferenz Mitteilungen aus einem Briefe der Genossin Ziegler enthalten, durch deren Widerrückgabe der Ansicht erwidert werden könnte, als ob es sich um Mitteilungen handelte, die der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie an die Redaktion der „Berliner Tagung“, die „an der Vorbereitung der Berner Konferenz beteiligt war“, gemacht hätte. Der Parteivorstand hat die Beschichtung der Berner Konferenz in einem Briefe an die Genossin Ziegler, der vom 20. März datiert ist, mit folgenden Gründen abgelehnt: „Der Parteivorstand bleibt bei seiner Auffassung, daß Verhandlungen über die Fragen der internationalen Politik in einer Zeit wie der jetzigen von den Parteivorständen der sozialistischen Parteien zu führen sind.“ Diese Auffassung wurde von dem Parteivorstand später ausdrücklich gebilligt. Die in der „Berliner Tagung“ mitgeteilte Stelle stammt aus einem Briefe, den die Genossin Ziegler am 23. März an die Genossin Ziegler geschrieben hat. Weder der Parteivorstand noch die Genossin Ziegler persönlich haben der Redaktion der „Berliner Tagung“ aus diesem Briefe Mitteilungen gemacht.

Dazu schreibt Genossin Ziegler: „Daß die beanstandeten Einwürfe gegen den Entwurf der Friedensresolution nicht dem Parteivorstand, sondern mir persönlich zur Post fallen, ist bereits in der Verhandlungserklärung gesagt. Aber die „Berliner Tagung“ ist, wenn sie meint, ich schäme mich, sie bekannt zu geben. Ich halte sie aus heute noch voll aufrecht. Eine Friedensresolution, auf deren Wortlaut sich die Genossinnen aller kriegsführenden Länder einigen sollen, darf keine Rekriminationen gegen die eine oder die andere Partei enthalten. Ich meine, sie einzigend wirken soll. Die Auseinandersetzungen über die inneren Parteifragen in den einzelnen Ländern gehören vor das Forum der eigenen Partei dieser Länder. Die Friedensresolution darf auch keine Rekriminationen gegen die betreffenden Regierungen und ihre Kriegführung enthalten, wenn man will, daß sie veröffentlicht werden und damit erst wirksam werden soll. Wie heute konnte die Friedensresolution der Berner Frauenkonferenz in Deutschland und Oesterreich noch nicht veröffentlicht werden, weil meine Einwendungen, die von den österreichischen Genossinnen unterstützt, ergänzt und begründet wurden, keine Beachtung gefunden haben. Daß ich aus Zweckmäßigkeitsgründen meine Einwendungen erhebe und mich natürlich nicht grundsätzlich gegen alle allgemein anerkannte sozialistische Postulate wende, habe ich ausdrücklich in den Sätzen über Belgien betont, obgleich das unter Genossen eigentlich überflüssig sein sollte.“

Genosse Lindemann württembergischer Hochschullehrer.

Unser Genosse, der Landtagsabgeordnete Dr. Lindemann (Stuttgart), wird sich an der Stuttgarter Technischen Hochschule als Privatdozent für Kommunalwissenschaft habilitieren. Die Genehmigung der Regierung ist bereits erfolgt.

Für die Reichstagsfraktion.

Eine von circa 1000 Mitgliedern besuchte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Groß-Kiel am Donnerstagabend beschäftigte sich mit den Differenzen in der Partei. Nach einem einleitenden Referat des Genossen Volter und einer bis in später Nachtstunden andauernden Debatte wurde mit erdrückender Mehrheit eine Resolution angenommen, die die bisherige Haltung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion rückhaltlos billigt, das Verleihen der Opposition scharf verurteilt und darin eine schematische Untergrabung der so bitter notwendigen Parteieinheit und eine schwere Schädigung der politischen und wirtschaftlichen Interessen der deutschen Arbeiterklasse erblickt. Zum Schluss wird in der Resolution die Erwartung ausgesprochen, daß Parteivorstand und Reichstagsfraktion uneingeschränkt auf ihrem bisherigen Standpunkt beharren, damit wirkliche Garantien für einen baldigen und andauernden Frieden geschaffen werden können, einen Frieden, der die politische und wirtschaftliche Selbständigkeit des deutschen Volkes ausreichend sicher stellt und der Arbeiterklasse die Aussicht bietet für freiere Gestaltung ihrer politischen Rechte mit gesteigerter wirtschaftlicher Unabhängigkeit.

Neues aus aller Welt.

Dampferunglück in Chicago.

1200 Tote.

Neuer meldet aus Chicago, daß der Bergungsdampfer „Costland“ auf dem Fluße umgeschlagen ist. Es waren mindestens 2500 Mann an Bord. 500 Leichen sind bereits gefunden worden, sie wurden hauptsächlich aus dem Schiffsinnen geholt. Es wurden Körper in die Seitenwände geschlagen. Erschütternde Szenen spielten sich ab, als das Schiff überhängen begann. Die Leute, die an Deck waren, und die sich an der hoch liegenden Seite des Schiffes festklammerten, sind durch vorbeifahrende Schiffe zum Teil gerettet worden. Aber die Passagiere in den Kabinen, die zum größten Teil aus Frauen und Kindern bestanden, konnten nicht gerettet werden. Feuerwehrleute, die mit dem Wegholen der Leichen betraut wurden, fanden sie in den Kabinen aufeinandergehaßt wie Ballen Kaufware. Aus der Lage der Leichen ist zu ersehen, daß die Leute versuchten, alle zu gleicher Zeit nach den Türen zu stürzen. Zeugen der Katastrophe erklären, daß alles innerhalb 5 Minuten vorüber war. Die Leichen wurden mit Schleppdampfern an Land gebracht, wo sie nach dem Bootshaus verbracht wurden. Offiziell wird die Anzahl der Toten auf 1000 bis 1200 geschätzt. Der Kapitän und die Steuerleute wurden in Haft genommen, weil festgestellt wurde, daß die „Costland“ ein Schiff von zweifelhafter Güte sei und schon einmal beinahe gesunken war. Es war ein stählernes Boot von etwa 300 Fuß Länge. Die gesamte Mannschaft konnte sich retten, indem sie nach dem Lande schwamm. Bei einer durch die Schiffsinpektion eingeleiteten Untersuchung stellte sich weiter heraus, daß der Wasserballast aus dem Schiffsrumpf gepumpt war, um mehr Passagiere an Bord nehmen zu können. Eine andere Mutmaßung geht dahin, daß das Schiff im Schlamme stecken geblieben ist und nicht mehr loskommen konnte, als die Maschinen zu arbeiten begannen, wodurch das Schiff Schlagseite bekam.

Zur gefälligen Beachtung!

Die Träger bzw. Vertrauensleute der entfernteren „legernen Orte, die nicht durch Expressboten bestellt werden können, müssen ihre Bestellung allmonatlich bis zum 25. ausgegeben haben. Sonst tritt eine Verzögerung durch die Post ein.

Wir können nicht einsehen, die Zahl des Vormonats überweisen, da die Abonnentenanzahl oft wechselt und wir für zu viel überwiesene Exemplare die Postgebühren bezahlen. Deshalb müssen wir unbedingt auf regelmäßige Bestellung bestehen.

Für August haben noch nicht bestellt: Ebnhardt, Breithardt, Friedrichthal, Herborn, Hüttersoth, Hübner, M. Weierbach, Neunkirchen, Siegen, Sinn, Eddel, Steinbach, Wallrabenstein, Winkel, Wirsing, Zinsheim.

Die Expedition.

Sterbefälle.

Abgang aus den Frankfurter Ständebüchern.

- 22. Juli. Günther, Reinhard, 1 J., Würzburger Straße 38.
- 22. Kohn, Georg, Privatier, Wör., 84 J., Kronprinzenstraße 19.
- 22. Feuer, Johann, geb. Stern, verh., 67 J., Bodenheimer Landstraße 45.
- 23. Reuner, Will, Kellner, ledig, 25 J., Eichenbachstraße 14.
- 23. May, Marie, Köchin, ledig, 49 J., Eichenbachstraße 14.
- 23. Martin, Albert Jakob, 8 Mon., Eichenbachstraße 14.
- 23. Eisenhauer, Paula Auguste, 11 Mon., Eichenbachstraße 14.
- 23. Gierl, Karoline, Dienstmädchen, ledig, 24 J., Eichenbachstraße 14.
- 24. Weber, Karoline Elisabeth Marie, geborene Freisinger, verh., 51 J., Waldschmidtstraße 76.
- 24. Kofenthal, Marie, Kontoristin, ledig, 49 J., Feldstraße 78.
- 24. Walter, Josef Hans, 8 Mon., Kleine Sandgasse 15.
- 24. Schirm, Joseph Alexander, 5 Mon., Eichenbachstraße 14.
- 24. Ader, Heinrich, Schneider, verh., 65 J., Eichenbachstraße 14.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

- Aug. Kofenthal, Philipp Karl, Musikant, Buchdrucker, ledig, 21 J., letzte Wohnung Höbenstraße 36.
- 31. Ott, Rüdiger, Ernst Joh. Heinrich, Kanonier, Tagelöhner, ledig, 23 J., letzte Wohnung Vereinsstraße 16.
- 6. Rob. Deuser, Ludwig Adolf, Musikant, Seminarist, ledig, 19 J., letzte Wohnung Klingenberger Straße 8.
- 8. Karweg, Hermann August, Schlosser, Erfahrungsdiener, ledig, 25 J., letzte Wohnung Rainer Landstraße 241.
- 21. Lampert, Heinrich Ernst, Kriegsfreiwilliger, ledig, 20 J., letzte Wohnung Windstraße 27.
- 1. Jan. Faust, August Heinrich, Landwehrmann, Tagelöhner, ledig, 36 J., letzte Wohnung Germaniastraße 51.
- 4. Gierl, Heinrich, Wehrmann, Kaufmann, verh., 31 J., letzte Wohnung Hallstraße 14.
- 22. Müller, Michael Nikolaus, Referent, Friseur, ledig, 29 J., letzte Wohnung Krensburger Straße 16.
- 30. Schiebener, Karl, Hausburche, Wehrmann, ledig, 28 J., letzte Wohnung Kleine Sandgasse 8.
- 4. Hebr. Beckmayer, Matthias, Elektrotechniker, Gefreiter, ledig, 23 J., letzte Wohnung Niedenau 3.
- 12. Gattwein, Friedrich Karl, Musikant, Kaufmann, ledig, 23 J., letzte Wohnung Berger Straße 88.
- 21. Barth, Klemens, Wagner, Erfahrungsdiener, ledig, 25 J., letzte Wohnung Kellerhofstraße 7.
- 7. April. Jennemann, Otto, Wehrmann, Rietensmacher, verh., 28 J., letzte Wohnung Wittelsbacherallee 143.
- 2. Mai. Berwelsch, Heinrich Rudolf, Techniker, Zuspäher, ledig, 25 J., letzte Wohnung Rofelstraße 30.

- 16. Brädel, Heinrich Oskar, Musikant, Schlosser, ledig, 21 J., letzte Wohnung Heidenstraße 56.
- 24. Christ, Karl Heinrich, Gardist, Kaufmann, ledig, 20 J., letzte Wohnung Bornheimer Landstraße 62.
- 27. Scherz, Theodor, Unteroffizier, Kunstgärtner, verh., 32 J., letzte Wohnung Im Brühl 42.
- 29. Kluga, Adalbert, Erfahrungsdiener, Arbeiter, verh., 42 J., letzte Wohnung Sandburgstraße 34.
- 4. Juni. Thiele, Christian Hermann, Musikant, Postbote, ledig, 26 J., letzte Wohnung Berger Straße 256.
- 21. Ping, Leopold, Landwehrmann, Kaufmann, ledig, 27 J., letzte Wohnung Wingerstraße 3.

Bodenheim.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

- 30. Rob. Ries, Nikolaus, Landwehrmann, Fabrikarbeiter, verh., 40 J., letzte Wohnung Hallstraße 63.
- 11. Deh. Kühn, Robert Max, Referent, Techniker, ledig, 28 J., letzte Wohnung Robert-Mayer-Straße 33.
- 23. Hebr. Thies, Peter, Leutnant d. R., Lehrer, ledig, 27 J., letzte Wohnung Königsstraße 82.
- 22. Mai. Kermerich, Anton, Gefreiter, Gasausseher, verh., 34 J., letzte Wohnung Chirnstraße 39.
- 9. Juni. Krieger, Georg Wilhelm Peter Otto, Musikant, Feinmechaniker, ledig, 20 J., letzte Wohnung Hersfelder Straße 12.
- 15. Engelsen, Bernhard Christoph, Gefreiter, Stud. d. Phil., ledig, 24 J., letzte Wohnung Wilmunger Straße 25.
- 18. Popp, Josef Georg, Erfahrungsdiener, Dreher, ledig, 24 J., letzte Wohnung Hallstraße 19.
- 21. Büchner, Heinrich, Gardefüßler, Kaufmann, ledig, 20 J., letzte Wohnung Berger Straße 27.
- 26. Widmann, Friedrich, Gefreiter d. R., Bäcker, ledig, 27 J., letzte Wohnung Mühlstraße 8.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Schauspielhaus.

Montag, 26. Juli, 8 Uhr: 5. und letztes Gastspiel des Herrn C. W. Müller: „Der Registrator auf Reisen“. 34. Vorstellung im Montagabonnement. Al. Pr.
Dienstag, 27. Juli, 8 Uhr: „Im weißen Rössl“. Im Abonn. Al. Pr. Mittwoch, 28. Juli, 8 Uhr: „Als ich noch im Jünglingsalter...“. Im Abonn. Al. Pr.
Donnerstag, 29. Juli: Geschlossen.
Freitag, 30. Juli: Geschlossen.
Samstag, 31. Juli, 6 Uhr: „Don Carlos“. 34. Vorstellung im Samstag-Abonn. Al. Pr.
Sonntag, 1. August, 8 Uhr: Neu einstudiert: „Der Geizige“. Lustspiel in 5 Aufzügen von Molière. Hieran: Neu einstudiert: „Der Diener zweier Herren“. Lustspiel in 2 Aufzügen von Goldoni. Aufh. Abonn. Al. Pr.
Montag, 2. August, 8 Uhr: „Der Kaufmann von Venedig“. 35. Vorstellung im Montag-Abonn. Al. Pr.
Dienstag, 3. August, 8 Uhr: „Der Geizige“. Hieran: „Der Diener zweier Herren“. 35. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Al. Pr. Mittwoch, 4. August, 8 Uhr: Neu einstudiert: „Die deutschen Kleinstädter“. Lustspiel in 4 Akten von August von Roßebue. 35. Vorstellung im Mittwoch-Abonn. Al. Pr.

Frankfurter Opernhaus.

Von Montag den 5. Juli bis einschließlich Montag den 2. August bleibt das Opernhaus geschlossen. Wiedereröffnung der Opernspielzeit: Dienstag den 3. August.

Neues Theater.

Montag, 26. Juli, 8 Uhr: „Fräulein Dubelshof“. Operette in 3 Akten von Rud. Kellon. Ermäß. Pr.
Dienstag, 27. Juli, 8 Uhr: „Fräulein Dubelshof“. Operette in 3 Akten von Rud. Kellon. Ermäß. Pr.
Mittwoch, 28. Juli, 8 Uhr: Neu einstudiert: „Der lachende Ehemann“. Operette in 3 Akten von Endler. Ermäß. Pr.
Donnerstag, 29. Juli, 8 Uhr: „Mund um die Liebe“. Operette in 3 Akten von C. Strauß. Ermäß. Pr.
Freitag, 30. Juli, 8 Uhr: „Das Glöckchen“. Volksstück in 3 Akten von R. Reimann und O. Schwab. Volkstüm. Pr. von 50 Pfennig bis 2.20 Mark.
Samstag, 31. Juli, 8 Uhr: „Fräulein Dubelshof“. Operette in 3 Akten von Rud. Kellon. Ermäß. Pr.
Sonntag, 1. August, 8½ Uhr: „Die spanische Fliege“. Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach. Volkstüm. Pr. von 50 Pfennig bis 2 Mark. — 8 Uhr: „Fräulein Dubelshof“. Operette in 3 Akten von Rud. Kellon. Ermäß. Pr.

Schumann-Theater

Letzte Woche! 8 Uhr: „Fürster-Christl“.

Abschlag!

Neue Kartoffeln

Pfund 10 Pfg.

Vollheringe . . . Stück 10 Pfg.

Zwiebeln Pfund 22 Pfg.

J. Latscha

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Für Schulanfang und Herbst

„Partiehalle“

Reineckstrasse 23, an der Markthalle

Kinder-Hosen, Hemden, Anzüge, Sweater, Strümpfe, Socken, Schürzen für Knaben und Mädchen. Herren- u. Damen-Hemden, Hosen, Jacken, Hüte, Mützen, Hosenträger, Schirme, Stöcke, Strümpfe und Socken, Herrenhosen in allen Farben, Arbeitshosen

zu spottbilligen Preisen.

Nur Reineckstrasse 23, an der Markthalle.

Abschlag!

Neue Kartoffeln Pfund 10

Neue Zwiebeln Pfund 22
bei 100 Pfund 21 Pfg. das Pfund.

Neue Vollheringe Stück 10

Neue Salzgurken Stück 10

Frisch eingetroffen:
Zwei Waggon gemischte
Marmelade Pfund 46
Kondensierte Milch 60
Dose 63 und
Feldpost-Tube 38

Ohne Brotkarten:
Waffelmischung
vorrätig in Geschmack, auch
zum Feldpostversand geeignet
1/2 Pfund 30 Pfg.

Extra feines Erdnussöl
Liter 2.20 Mk.

Schade & Füllgrabe

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Das Einmachen der Gemüse

von Joh. Schneider. Mit 25 Abbildungen.
Preis 40 Pfg. Nach auswärt. Porto 5 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Monteure
für Handinstallationen sofort
für dauernd gesucht.
main-Kraftwerke
H. G. Köhler a. M.

Lüdt. Schlosser
auf Hölzer bei hohem Lohn, drüßl. ein
Audihaftschloßer
gesucht. Stellung dauernd. 1173
H. Siegrist, Str. Bodenst. Str. 64.

Frische Äpfel
10 Pfund 55 Pfg. 1136
Berger Straße 106. Kohl.

Ich nehme die Belei-
digung gegen Ad. Dieth
zurück. Peter Moos.
Qinoleum, gedr., ca. 100 Mtr., zu
kaufl. gel. Offert. unt. AP a. d. Exp.

Gewerkschafts- und Parteigenossen
verlangt überall und nur rein
überseeischen Tabaken hergestellt
von der
Zigarren-Genossenschafts-Fabrik Gießen
— G. G. m. b. H. —
Die Geschäftsführung.

Turngemeinde Budesheim

Den Helden für das Vaterland starb im Mai in Galizien
unser treuer Turngenosse

Jonas Brunkhardt.
Ehre seinem Andenken!

1907 Der Vorstand.